Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 15 (1846)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

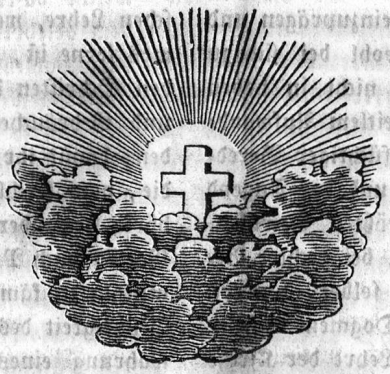
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Donnerstag den 24. Christmonat.

Nr. 52. 1846.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Die eine Gesellschaft Regierenden dürfen von keinem Theile derselben, wer es auch sei, an Tugenden sich übertreffen lassen.
A. Möhler (ges. Schr. S. 205.)

Encyklika Sr. Heil. Papst Pius IX.

an alle

Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe u. Bischöfe.

(Schluß.)

Weil aber nichts so sehr beiträgt, Andere zur Frömmigkeit und Gottesfurcht zu bilden, als das Leben und Beispiel derjenigen, die sich dem heiligen Dienste gewidmet haben, und weil das Volk meistens so ist, wie die Priester, so erkennet ihr, ehrw. Br., in eurer Weisheit, daß ihr mit allem Eifer und Streben darauf hinarbeiten müsset, daß an der Geistlichkeit der Ernst des Lebens, die Reinheit der Sitten, Heiligkeit und Wissenschaft leuchte, daß ihr auf genaue Beobachtung der durch die Canones festgesetzten Kirchendisziplin halten, wo sie aber in Verfall gekommen, sie wieder in Kraft und Ansehen zu bringen trachten müsset. Deshalb dürfet ihr nach der Mahnung des Apostels Keinem ohne Unterschied voreilig die Hände auflegen, sondern nur jenen die heiligen Weihen ertheilen, und nur solche zur Ausübung der heiligen Handlungen zulassen, die ihr nach genauer und sorgfältiger Prüfung mit allen Tugenden geziert und durch Weisheit ausgezeichnet erfunden, so daß sie euren Diözesen zum Nutzen und zur Zierde gereichen; nur solche, die sich fern halten von Allem, was den Geistlichen verboten ist, die nur auf Lesung, Ermahnung und Unterweisung bedacht sind, die „den Gläubigen ein Muster sind im Wort, im Leben, in der Liebe, im Glauben, in der Keuschheit" (Tim. 1, 12.) und Allen Ehrfurcht einflößen, das Volk nach der christlichen Religion bilden, wecken und begeistern; denn wie Unser Vorfahrer Benedikt XIV. unsterblichen Andenkens sagt, „ist es besser, wenigere und brave, brauchbare und nützliche Diener zu haben, als mehrere, die zur Erbauung des Leibes Christi — der Kirche, nichts taugen wollen." (Bened. 14 in epist. Encycl. *Ubi primum.*) Auch das wisset ihr, daß ihr mit besonderem Fleiß auf die Sitten und wissenschaftliche Bildung derjenigen ganz besonders zu achten habt, denen die Seelsorge anvertraut wird, daß sie als Spender der vielfachen Gnade Gottes das ihnen anvertraute Volk durch die Verwaltung der hl. Sakramente, durch die Predigt des Wortes Gottes, durch das Beispiel guter Werke fortwährend zu weiden, zu heben, mit den Verordnungen und Geboten der Religion zu durchdringen und auf den Weg des Heiles zu leiten sich angelegen sein lassen. Denn wenn die Pfarrer ihre Pflichten nicht kennen oder verabsäumen, so sinkt sogleich auch das Volk, die christliche Zucht erschlafft, die Uebung der Religion wird aufgegeben, und alle Gebrechen und Unordnungen schleichen sich unvermerkt in die Kirche ein. Damit aber das Wort Gottes, „das lebendig, wirksam und eindringender ist als ein zweischneidiges Schwert" (Hebr. 4, 12.), in der Kirche zum Heil der Menschen ertöne und nicht durch Verschulden der Diener der Kirche unfruchtbar bleibe, so höret nie auf, ehrw. Brüder, eben

diesen Verkündern des göttlichen Wortes einzuprägen und zu befehlen, dieses so hochwichtige Amt wohl bei sich zu erwägen, und ihre evangelische Sendung nicht in hohen Worten menschlicher Weisheit, nicht in eitlem Aufwande und gekünsteltem Schmucke leerer und lobsüchtiger Beredsamkeit, sondern in Darlegung des Geistes und der Tugend (in ostensione spiritus et virtutis) mit größter Gewissenhaftigkeit zu erfüllen trachten, damit sie so, bei rechter Behandlung des göttlichen Wortes, nicht sich selber, sondern Christum den Gekreuzigten predigen, die Dogmen unserer hochheiligen Religion, die Gebote nach der Lehre der Kirche und der Väter, durch eine würdevolle und erhabene Redeweise den Völkern klar und offen verkünden, die Standespflichten einem Jeden genau vor Augen halten, Alle von den Lastern abschrecken, zur Frömmigkeit entflammen, damit die Gläubigen, in Gottes Wort heilsam unterrichtet und gestärkt, alle Sünden meiden, die Tugenden üben, und so den ewigen Strafen entgehen und die himmlische Herrlichkeit erlangen mögen. Ermahnet und ermuntert, wie es euch euer Eifer und euere Pastoralklugheit eingibt, alle Diener der Kirche, mit allem Ernste an die Sendung zu denken, die sie vom Herrn empfangen haben, und alle Pflichten ihres Amtes gewissenhaft zu erfüllen, die Pracht des Hauses Gottes besonders zu lieben und mit innigster Frömmigkeit ohne Unterlaß zu beten und zu flehen, die canonischen Tagzeiten nach dem Kirchengebote auszufüllen, um dadurch die göttliche Hülfe zur Erfüllung der so schweren Standespflichten zu erlangen, und zu bewirken, daß Gott dem christlichen Volke gnädig und barmherzig sein wolle. —

Da es aber euerer Weisheit, ehrwürdige Brüder, keineswegs entgeht, daß taugliche Diener der Kirche nur aus ganz guten geistlichen Erziehungsanstalten hervorgehen können, und die Anleitung für dieselben auch für das übrige Leben von größter Wichtigkeit sei: so fahret fort, das ganze Augenmerk eueres bischöflichen Eifers besonders darauf zu richten, daß junge Kleriker vom zartesten Alter an sowohl zur Frömmigkeit und kernhaften Tugend, als auch zu den Wissenschaften und ernsteren, besonders geistlichen Studien gehörig herangebildet werden. Daher muß es euere heiligste und erste Pflicht sein, mit allem Eifer, Thätigkeit und Fleiß Klerikalseminarien nach der Vorschrift des Tridentinums (Concil. Trid. Sess. XIII. cap. 18. de Reformat.) zu errichten, falls noch keine bestehen; falls sie aber schon vorhanden sind, dieselben, wenn es nöthig ist, zu erweitern, mit den besten Aufsehern und Lehrern zu versehen, und mit dem sorgfältigsten Eifer dieselben zu überwachen, damit dort die jüngeren Kleriker in der Furcht Gottes und der kirchlichen Zucht heilig und gewissenhaft erzogen und besonders in den heiligen Wissenschaften nach der katholischen Lehre, welche von jeder Gefahr irgend eines Irrthumes ferne ist, so wie in den Ueberlieferungen der Kirche, den Schriften der heiligen Väter, den heiligen Ceremonien und Gebräuchen sorgfältig und genau unterrichtet werden, damit ihr also tüchtige und emsige Arbeiter erhaltet, die, vom kirchlichen Geiste beseelt und in den Studien gehörig bewandert, mit der Zeit im Stande sind, die Heerde Gottes nach Pflicht zu belehren und die Kämpfe des Herrn muthig zu kämpfen. Auch ist euch wohl bekannt, daß zur Würdigkeit des Priesterstandes, zur Erhaltung und Bewahrung eines heiligen Wandels der fromme Gebrauch der geistlichen Exerzitien am meisten beitragen; suchet also mit euerem bischöflichen Eifer dieses so heilsame Werk zu fördern, und unterlasset nicht, Alle, welche zum Dienste des Herrn berufen sind, zu ermahnen, sich oft an einen geeigneten Ort zurück zu ziehen, um diesen heiligen Uebungen obzuliegen, und, frei von zeitlichen Sorgen, mit größerem Eifer die ewigen und göttlichen Wahrheiten zu betrachten, sowie sich von dem durch den Umgang mit der Welt sich ansetzenden Unrath zu reinigen, ihren kirchlichen Geist zu erneuern, den alten Menschen mit seinen Werken aus- und einen neuen anzuziehen, der in Gerechtigkeit und Heiligkeit erschaffen ist. Lasset es euch nicht verdrießen, daß Wir Uns über den Unterricht und die Zucht des Klerus etwas weitläufiger verbreitet haben. Denn ihr wisset ja, daß es Viele gibt, die, überdrüßig der Mannigfaltigkeit, Unbeständigkeit und Wandelbarkeit der Irrthümer, die Nothwendigkeit, unsere heilige Religion zu bekennen, fühlen; diese werden aber zur Annahme und Verehrung der Lehre eben dieser Religion, ihrer Vorschriften und Anstalten mit der Hülfe Gottes um so leichter herbeigeführt werden, je mehr sie die Wahrnehmung machen, daß der Klerus durch seine größere Frömmigkeit, Unbescholtenheit und Weisheit, durch das Beispiel und den Glanz aller Tugenden den Uebrigen vorleuchte. —

Uebrigens zweifeln Wir nicht, daß Ihr Alle, ehrwürdige Brüder, in Liebe zu Gott und den Menschen entbrannt, mit gleich flammender Liebe die Kirche umfasset, durch englische Tugenden Euch auszeichnet, durch bischöflichen Muth und Klugheit bewaffnet, durch dieselben Gefühle eines heiligen Willens beseelt in die Fußstapfen der Apostel tretet und Jesum Christum, das Vorbild aller Hirten, dessen Diener Ihr seid, nachahmet; wie es Bischöfen zustehet, durch die Eintracht Euerer Bestrebungen ein geistiges Bild der Heerde geworden, durch den Glanz Euerer Heiligkeit den Klerus und das gläubige Volk erleuchtet; daß Ihr, voll Barmherzigkeit, Mitleid habet mit den Unwissenden und Irrenden, die irrelaufenden und verlorenen Schäflein nach dem Muster des evangelischen Hirten liebevoll aufsuchet, ihnen nacheilet, sie mit väterlicher Huld auf Euere Schul-

tern nehmet, zum Schafstalle zurückführet und weder Sorgen, noch Maßregeln, noch Anstrengungen sparen werdet, um alle Hirtenpflichten auf das gewissenhafteste zu erfüllen und alle unsere geliebten, durch das kostbare Blut Jesu Christi erkauften, und euerer Obhut anvertrauten Schäflein vor der Wuth, dem Anfall und den Nachstellungen reißender Wölfe zu vertheidigen, sie von vergifteten Weiden ferne zu halten, sie dafür auf gesunde zu treiben, und sowohl durch That, als durch Wort und Beispiel zum Hafen der ewigen Glückseligkeit zu führen. Arbeitet also, ehrwürdige Brüder, zur größern Ehre Gottes und der Kirche kräftig fort, und bemühet Euch mit aller Freudigkeit, Sorgfalt und Wachsamkeit, alle Irrthümer zu verscheuchen, die Laster mit der Wurzel auszurotten, den Glauben, die Religiosität, Frömmigkeit und Tugend von Tag zu Tag zu vermehren, so daß alle Gläubigen die Werke der Finsterniß ablegen, als Kinder des Lichtes würdig wandeln, Gott in Allem wohlgefällig seien und in jedem guten Werke Früchte bringen. Bei allen Bedrängnissen aber, Schwierigkeiten und Gefahren, welche bei Euerer so wichtigen bischöflichen Amtsführung, besonders in diesen Zeiten, nicht ausbleiben können, lasset Euch nie erschrecken, sondern erstarket im Herrn und in der Macht der Kraft desjenigen, der auf uns im Kampfe für seinen Namen blickt, die Willigen bestärkt, die Kämpfer unterstützt, die Sieger belohnt. (S. Cyprian. Epist. 77. ad Nemes. et caeteros Martyres.) Da Wir aber keine süßere, angenehmere und erfreulichere Pflicht kennen, als Euch Alle, die Wir in Jesu Christo herzlich lieben, in aller Zuneigung mit Rath und That zu unterstützen und mit Euch zur Ehre Gottes, zum Schutze und zur Verbreitung des katholischen Glaubens kräftigst zu arbeiten und die Seelen zu retten, für die Wir, wenn es die Nothwendigkeit erheischen sollte, selbst Unser Blut zu vergießen bereit sind, so kommt, Brüder, Wir bitten und beschwören Euch, kommet her großherzig und mit festem Vertrauen zu diesem Stuhle des seligsten Apostelfürsten Petrus, zum Mittelpunkte der katholischen Einheit, zum Gipfel des Episcopats, woher der Episcopat selbst und das ganze Ansehen seines Namens entsprungen ist, kommt zu Uns, so oft Ihr der Hülfe, des Beistandes oder des Schutzes Unseres oder des Ansehens dieses heiligen Stuhles bedürfet.

Auch diese Hoffnung belebt Uns, es werden die Fürsten, Unsere in Christo geliebtesten Söhne, vermöge ihrer Frömmigkeit und Religiositätin Erwägung ziehen, daß ihnen die königliche Gewalt nicht blos zur Beherrschung der Welt, sondern besonders zum Schutze der Kirche übertragen worden sei (S. Leo Epist. 43. alias 34. ad Theodos. Aug.), und Uns, da sie durch Beschützung der Kirche zugleich für die Wohlfahrt ihrer Reiche und die Ruhe ihrer Provinzen sorgen, mit gleichen Wünschen, Rathschlägen und Bestrebungen entgegenkommen, Uns durch ihre Hülfe und ihr Ansehen unterstützen und die Freiheit und Unverletztheit der Kirche selbst vertheidigen werden, damit durch die Rechte Christi auch ihr Reich vertheidiget werde. (Idem ibid.)

Damit aber dies Alles glücklich und nach Wunsch gelingen möge, lasset uns, ehrwürdige Brüder, mit Vertrauen dem Gnadenthrone nahen, und einmüthig in der Demuth unseres Herzens den Vater der Erbarmungen und den Gott jeglichen Trostes ohne Unterlaß inständigst bitten, Er wolle unsere Schwäche durch die Verdienste seines eingebornen Sohnes mit der Fülle aller himmlischen Gnaden überhäufen, mit seiner allmächtigen Kraft unsere Feinde bekämpfen, überall den Glauben, die Frömmigkeit, die Andacht, den Frieden vermehren, damit seine heilige Kirche, nach Vertilgung aller Widerwärtigkeiten und Irrlehren, den so erwünschten Frieden genieße, Ein Schaafstall und Ein Hirt werde. Damit aber der allgütige Herr unsern Bitten ein um so geneigteres Ohr leihe und unseren Wünschen entgegenkomme, nehmen wir unsere Zuflucht zu unserer immerwährenden Fürsprecherin bei Ihm, zur heiligsten Gottesgebärerin, der unbefleckten Jungfrau Maria, welche die süßeste Mutter von Allen, unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin, unsere festeste Hoffnung und stärkste Zuversicht ist, deren Fürsprache bei Gott die kräftigste und wirksamste ist. Rufen wir auch den Fürsten der Apostel an, dem Christus selber die Schlüssel des Himmelreichs übergeben, und den er zum Felsen seiner Kirche gesetzt hat, gegen welchen die Pforten der Hölle nie etwas vermögen werden; rufen wir an auch seinen Mitapostel Paulus, und alle Himmelsbewohner, die schon gekrönt die Palme besitzen, auf daß sie die Fülle der göttlichen Erbarmungen für die ganze christliche Heerde erflehen.

Endlich empfanget zur Bürgschaft aller himmlischen Segnung und zum Beweise Unserer besondern Liebe zu Euch den apostol. Segen, den Wir aus dem innersten Grunde des Herzens Euch selbst, ehrwürdige Brüder, und dem gesammten Klerus, sowie den Euerer Obhut anvertrauten Gläubigen liebreichst ertheilen. —

Gegeben zu Rom bei St. Maria der Größern am 9. November 1846, Unseres Pontifikats im ersten.

Das päpstliche Rundschreiben und seine Gegner.

Die Oeffentlichkeit beschäftigt sich gegenwärtig mit nichts so theilnehmend wie mit dem ersten Rundschreiben des Papstes Pius IX., welchem nicht blos die Katholiken, sondern auch die Protestanten ihre volleste Aufmerksamkeit schenken. Die Protestanten erwarten mit Ungeduld immer den Zeit-

punkt, wo das Papstthum aufhören werde und prophezeien ihm fortwährend sein nahes Ende; am 2. Brachmonat 1844 verkündete zu Basel am Reformationsfest in der St. Leonhardskirche Pfarrer Eduard Bernoulli diese Prophezeiung von öffentlicher Kanzel, und so wohl gefiel das prophetische Wort, daß die Predigt „auf Verlangen dem Druck übergeben" wurde, damit die Katholiken ein greifliches Zeugniß haben, wie liebevoll und gut es die Protestanten meinen und wie sie die Kanzel gebrauchen; denn in dieser Predigt ist der Papst zusammengestellt mit dem babylonischen König Balthassar, der prassend an Saufgelagen schwelgte, als ihm die unsichtbare Hand das Mane, Tekel, Phares an die Wand schrieb. Das Bild wurde von Pfarrer Bernoulli trefflich ausgemalt und unmittelbar auf den Papst und das neue Babylon angewendet. Aber so wenig eine der tausend protestantischen Weissagungen vom Untergang des Papstthums noch je sich erfüllte, so wenig scheint sich diese neuere aus Basel erfüllen zu wollen; im Gegentheil finden wir ganz wahr die Worte, welche selbst der radikale „Courrier français" beim Anlaß der päpstl. Encyklika jetzt an den Papst richtet: „Unter allen Mächten der Erde sind Sie immer „noch die erste Macht, wenn Sie die in diesen schwierigen „Zeiten Ihnen gewordene Aufgabe richtig erfassen. Das „unbedeutendste (?) Ihrer Worte ertönt bis an beide En„den der Welt; Sie können noch ein allgemeines Jubiläum „verkünden; so oft Sie die Hand segnend erheben, werfen „sich Millionen Menschen nieder, und wie der hl. Johan„nes können Sie durch die Verkündung einer neuen Zeit „der Erlösung die Wüste bevölkern." Wenn die Protestanten und Radikalen dem neuen Papste zujubelten und ihn als den Ihrigen begrüßten, so hielten wir dies für bloße Heuchelei, weil sie sich nicht nach dem Papste richten wollten, so wenig sich der Papst nach ihnen richten kann. Seit dem Erscheinen der Encyklika aber mußten wir uns überzeugen, daß sie alles Ernstes große Hoffnungen für ihre Sache an den neuen Papst geknüpft; sie reiben sich die Augen aus und sehen, daß dieser Papst im Wesentlichen doch wieder gleich den andern ist, und daß ihre Hoffnungen ganz getäuscht sind. In der belgischen Repräsentantenkammer nannte Hr. Lebeau den Papst „einen vortrefflichen Liberalen", jetzt ächzen alle Liberalen über sein Rundschreiben. Die „eidgenössische Zeitung" findet jetzt, daß eine Verschmelzung der Konfessionen noch nicht an der Zeit sei. Die Hoffnungen der Protestanten giengen also so weit, daß sie glaubten, der Papst werde aus Katholizismus und Protestantismus ein einziges Gemisch machen!? Der „Volksbote aus Basel" sagt: „Mancher mag hinsichtlich unserer evangelischen Kirche hellere Ansichten von ihm (dem Papst) gehofft haben; durch das Rundschreiben wird er aber bitter enttäuscht." Also auch da wieder der Protestanten enttäuschte Hoffnungen! Das ist mehr, als wir je geglaubt, und überzeugt uns neuerdings, daß die Protestanten das Wesen des Katholizismus nicht kennen und nicht wissen, daß die Kirche, also auch ihr Oberhaupt, die Hinterlage des Glaubens zu bewahren und daran kein Jota zu ändern hat; nur sie ändern nach Belieben. Auch die französischen radikalen Blätter gestehen, daß ihre Hoffnungen auf Reformen im religiösen Gebiet getäuscht wurden; eines davon erwartete vom neuen Papst nichts geringeres, als die Abschaffung der Höllenstrafen (das wäre ein guter Papst, der uns diese wegschaffen könnte!) und gleiche Berechtigung der Häretiker und Heiden mit den Katholiken zur ewigen Seligkeit; weil aber der Papst dies noch nicht hätte wagen dürfen, so wird ihm gerathen, diese Punkte auf einem öffentlichen Konzil abthun zu lassen. Die Sache wird so ernst verstanden, daß sich die radikalen Blätter darüber selbst in den Haaren liegen, und sich gegenseitig Vorwürfe machen, deren eines (Siècle) richtig bemerkt: „Hoffte man etwa, der Papst werde sich als Anhänger Calvins oder Voltaires erklären? Um Allen zu gefallen, hätte er als Robespierre oder Babeuf auftreten müssen; aber der Papst will eben Papst bleiben, rechtgläubig in der Religion, auf Verbesserungen im Staatswesen bedacht, und darüber freuen sich die Völker." Das ist ein vernünftiger Gedanke. Aus allem zeigt sich, daß die Radikalen und Protestanten das Papstthum nicht als geringfügig und bedeutungslos betrachten, wie sie sich gerne den Anschein geben möchten, sondern es als die wichtigste Macht ansehen. Ferner zeigt sich, daß ihre Hoffnungen sehr weit zielten; nicht blos Verbesserungen im Staatswesen wollen sie, sondern eine Schmälerung der religiösen Wahrheiten, Rütteln an den tiefsten Grundwahrheiten. Daher die Unzufriedenheit mit dem Papst, welcher treues Festhalten am Glauben, Gottesfurcht und reinen Wandel einschärft und die Irrthümer mit wenigen, aber starken Worten züchtigt.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Wir lesen in der „eidgenössischen Zeitung" einen Artikel, der einer Erwiderung bedarf. Ein Verehrer des ehrw. Kapuziners P. Cäsar hatte die Gefälligkeit, in gemüthlicher Haltung ein Wort der Erinnerung an den Verstorbenen in Nr. 48 unseres Blattes niederzulegen, das von den Freunden des Seligen und seines Ordens mit ungetheilter Freude gelesen wurde. Sonderbar genug erblickt ein Unbekannter, der selbst gesteht, daß P. Cäsar darin als ein „frommer, guter, von Jedermann geliebter Vater" geschildert worden, in diesem Nekrolog doch „rohe Leidenschaft", „rohe Herabwürdigung eines frommen

Mannes", „Herabsetzung eines Ordens, dem auch in andern Stellen mancherlei Hiebe versetzt werden", so wie „der Bernhardiner in Altendorf (!)" „Verleumdung des Nebenmenschen" ꝛc. Ihn empört eigentlich nur die Stelle, worin erzählt wird, P. Cäsar habe, vor der Berathung seines Pfarrers über das Studiren, noch nicht gewußt, daß man Latein lernen müsse und fertig lesen können, daß er schon beim Beginn der Studien 20 Jahre alt gewesen, einen runden Wollhut und eine rothe Weste getragen. Wo ist da die Verleumdung und rohe Herabwürdigung? Das sind doch gewiß die unschuldigsten Dinge von der Welt, die der Verstorbene wahrscheinlich dem Verfasser selbst erzählt haben mag. Am meisten scheint den Kläger beleidigt zu haben, daß P. Cäsar im „Eselstalle" (nicht „Eselsstalle") die Schulen besucht habe. Er weiß also nicht, daß ein starkbesuchtes Schulgebäude in Luzern der „Eselstall" heißt, wo schon Tausende ihre Schulen gemacht und noch alljährlich machen, von denen die einen gelehrt, andere ungelehrt werden, wo seiner Zeit die vorzüglichsten Professoren ihre Schulen halten mußten, und bis jetzt hat es noch Niemand als „Verleumdung" und „rohe Herabwürdigung" betrachtet, in diesem Gebäude die Schule besucht zu haben. Da aber dies die Quintessenz der angeblich „rohen Herabwürdigung" und „Verleumdung" ist, so mag Jedermann entnehmen, wie viel weniger an den „Seitenhieben" ist. Gewiß kam dem Verfasser des Nekrologs so wenig als der Redaktion auch nur von ferne eine Gedanke, „die Herabwürdigung aller übrigen katholischen Orden zum Schemmel zu machen, um den Einen Orden der Jesuiten zu verherrlichen," wozu weder Grund noch Lust vorhanden ist. Der Red. sind alle Orden gleich ehrwürdig, und es wäre ihr nöthigenfalls ein Leichtes, nachzuweisen, daß sie jeden Anlaß gerne benützte, um gerade von dem Orden, welchem der ehrwürd. P. Cäsar angehörte, Rühmliches zu melden; sie wird solche Gelegenheit ferner haben und benützen, und ladet den Kläger ein, ihr dabei behülflich zu sein, da ihm die Sache so nahe zu Herzen zu gehen scheint; wie denn gerade der fragliche Nekrolog nicht in anderer Absicht aufgenommen worden, den nur die leidenschaftlichste Befangenheit und Unverstand zu dem machen könnte, als was ihn die „eidg. Ztg." darstellt. Sonderbar ist auch, daß der gleiche Tadler die „eidg. Zeitung", dieses so giftige antikatholische Blatt, benützte, um die Katholiken vor unserm Blatte zu warnen. Der Artikel der eidg. Ztg. könnte uns starken Anlaß zu Bemerkungen bieten, die vielleicht dessen Verfasser wenig angenehm sein dürften; aber wir wollen sie unterlassen, weil wir nicht „durch Zwietracht, Verleumdung und Verketzerung wüthen" wollen (lauter Kraftausdrücke des fraglichen Artikels) und ähnlichen Dank schon gewohnt sind; aber fordern dürfen wir, daß der Kläger mindestens unsere Worte zu verstehen und mit Ruhe zu lesen versuche, bevor er unser Blatt verketzert und verfehmt. Uebrigens dürfte wohl der Stein, den er aufgehoben, auf ihn selber zurückfallen.

— Höchst wohlthätig, edel und zweckmäßig ist die von der „Hülfsgesellschaft" in der Stadt Luzern angefangene Vertheilung einer nahrhaften Suppe zu sehr niedrigem Preise, so daß auch der ärmste Mensch damit gegen Noth und Hunger geschützt wird. — Zu Hochdorf haben die vermöglicheren Bürger sich ebenfalls zusammengethan, um den Schulkindern das Mittagessen zu geben.

— Die Geistlichkeit des Kantons Luzern hat eine ihrer ersten Zierden verloren. Der hochwürdige Herr Jos. Moriz Meier, seit 1806 Leutpriester in Willisau, und Dekan des geistlichen Kapitels gleichen Namens, verlor am 21. d. in seinem 75. Altersjahr plötzlich sein Leben durch einen Schlagfluß. Wir wollen jetzt nichts weiter über den abgeschiedenen Greis bemerken, weil wir hoffen dürfen, einer seiner vertrauten Freunde werde sein langes Wirken schildern.

Tessin. In der Sitzung vom 17. kam die Angelegenheit des Hirtenbriefs von Archidiakon Rusca in Berathung. Der Staatsrath errang einen vollständigen Sieg. Großrath Bataglini hatte angetragen, die Abhaltung der in jenem Hirtenbriefe angeordneten Gebete zu verbieten und alle Priester für aufrührerisch zu erklären, welche dem Verbote nicht nachkommen würden. Das war eine radikale Bombe. Die vom Großen Rathe niedergesetzte Kommission neigte sich zu diesem Antrage hin, sie sah im Hirtenbriefe, welcher nichts anderes als Gebete für Erhaltung des Friedens anordnete, nur ein politisches, auf Aussäung von Zwietracht ausgehendes Machwerk und beantragte einfach dessen Verbot. Hr. Calgari stellte den drolligen oder eigentlich satyrischen Antrag, dem Archidiakon das Mißfallen auszudrücken, weil er ihn durch seinen Hirtenbrief in einen panischen Schrecken versetzt habe, übrigens des Plazet sich zu enthalten. Alle diese Anträge wurden verworfen und so blieb es bei der vom Staatsrathe ertheilten Antwort.

Waadt. Der Kanton Waadt zählt jetzt Anhänger der „Nationalkirche", der „freien Kirche" und solche, welche weder der einen noch der andern angehören, und diese dürften in Wahrheit wohl der größte Theil sein, obschon sie sich nicht öffentlich aussprechen, die Einen aus Achtung, die Andern aus Verachtung beider. Ein solcher theilnahmsloser Unbetheiligter giebt uns eine klägliche Schilderung vom Zustand der National- oder Staatskirche und der Masse des waadtländischen Volkes. Das Volk blieb in der Nationalkirche gerade deshalb, weil es keinen Sinn hat für religiöse Dinge. „Wenn nur der Außenschein gerettet ist, wenn nur die Glocken schallen und es zwei oder drei Mal

im Jahre in die Kirche gehen kann, mehr verlangt es nicht. Allerdings glaubte man zuerst an eine Art Erweckung unter einem Theile der Gemeinden; aber dieses Strohfeuer, vom Haß, nicht von der Liebe entzündet, war von keiner Dauer. Man sah während einiger Sonntage Schaaren Männer Arm in Arm von der Schenke nach der Kirche und von der Kirche nach der Schenke wandern, aber dies Alles ging bald zu Ende, und gegenwärtig sind die Kirchen weit leerer als ehemals, worüber sich nicht zu wundern ist, indem der ernster gesinnte Theil der Gemeinden ihren alten Pfarrern nachfolgte. Sah etwa der staatsräthliche Pfarrer die Achtung vor seinem Amte, die Hochschätzung und Liebe gegen seine Person zunehmen, wie sein Eifer erwarten ließ? Was begegnet in einer der schönsten, civilsirtesten und aufgeklärtesten Gegenden des Kantons und in einer Gemeinde eines der ehrenhaftesten und treusten Geistlichen der Staatskirche? Drei verkleidete Männer treten frech in die Kirche, während der Pfarrer auf der Kanzel steht, und stellen sich ihm gegenüber unter dem Beifallsgeschrei, dem Händeklatschen und schallenden Gelächter ihrer Gefährten, die vor der offenen Thüre ganz zur Seite der Kanzel stehen geblieben sind. Die Vermummten bleiben da während des ganzen Gottesdienstes, ihn zu stören und ihren Pfarrer zu verhöhnen, der kein Wort dazu sagt. Was geschieht in einem andern Theile des Kantons und auch in der Gemeinde eines achtungswerthen Mannes? An einem Kommunionstage werden die beim hl. Abendmahl zudienenden Männer beim Austritt aus dem Tempel von ihren Vorgängern angefallen, die erbost sind, daß sie nicht wieder erwählt wurden. Ein Handgemenge entsteht auf der Schwelle des Gotteshauses, und das Brod und der Wein werden schmählich entweiht. In der gleichen Kirche steht ein Mann auf der Emporkirche, der Kanzel gegenüber, und schreit jedes Mal, wenn der Name Jesus in den Gebeten wiederkehrt: „Lügner! Lügner!“ und zu wiederholten Malen während der Predigt: „Sie sind ein Lügner!“ Und kein Mensch denkt daran, ihn zur Thüre hinauszustellen, und der Pfarrer wagt kein Wort, keinen Schritt dagegen. Nur da er von der Kanzel steigt und sich anschickt, das hl. Mahl zu reichen, es ohne Zweifel auch dem Schänder des Gottesdienstes zu reichen, bricht er in einen Strom von Thränen aus, die allerdings lauter sprechen als Worte, und zeigen, wie achtungs- und bedauernswerth der Pfarrer ist. Aber was ist doch das für ein Volk, das solche Dinge duldet, und was ist das für eine Kirche, die solche Gemeinden in Menge zählt! Denn wie viele ähnliche Thatsachen ließen sich anführen, die denselben Maßstab für die Frömmigkeit dieses seiner Nationalkirche angeblich so anhänglichen Volkes liefern würden.“ (Kirchbl.)

— Am 10. Nov. versammelte sich in Lausanne eine Synode der freien Kirche. Sie zählte 80 Abgeordnete der Kirchen oder Gemeinden von verschiedenen Punkten des Landes. Die Synode „kronsekrirte“ Prediger, bestellte eine Kommission von 9 Mitgliedern zur Ausarbeitung einer Kirchenverfassung.

Rom. Am 28. Nov. hat Kardinal Mezzofanti die 19jährige Aegypterin Zuma-Zenuba-Amin aus Kairo getauft.

Oesterreich. Ende Novembers starb zu Wien eine Frau, die durch ihre strenge Lebensweise und durch ihre höchst menschenfreundliche große Stiftung sich auszeichnete. Frau Josephine Haas stiftete in ihrem Heimathorte Burglängenfeld in Baiern eine Heirathsausstattung mit je 800 fl. für jährlich 12 kathol. und sittliche Mädchen, welche Bauern des Landes heirathen. Eine gleiche Stiftung machte sie mit 142,000 fl. Kapital für Niederösterreich, welche der Prälat von Klosterneuburg vertheilen soll. Aus dem Ueberschuß sollen neue Stiftungen gemacht werden. Der Kirche von Meidling bei Wien vergabte sie einen Brillantschmuck für die Himmelskönigin. Diese wohlthätige Frau lebte in Wien in scheinbarer Armuth und strenger Zurückgezogenheit. Das einzige Zimmer, das sie bewohnte, hatte einen Tisch, Kasten und Strohsack, auf dem sie schlief, und einen mit Leder überzogenen Sessel, der mit Staatspapieren gefüllt war. Sie lebte in großer Entbehrung, aß selten Fleisch und erschien nach ihrem Anzug gleich einer Bettlerin, hinterließ aber ein Vermögen von 400,000 Gl. C. M. — Der König von Baiern erhob die wohlthätige Stifterin in den Adelstand und ließ ihr eine schöne Gedächtnißtafel durch einen Künstler verfertigen.

— Der berühmte Erzbischof Ladislaus Pyrker in Erlau, der in diesem Jahr schon todt gemeldet worden, hat am 8. d. sein Priesterjubiläum gefeiert in der schönen Kathedrale, die er auf seine Kosten fast ganz neu hergestellt hat.

Frankreich. Zwischen dem Generalgouverneur Bugeaud und dem protest. Konsistorium in Algier ist ein Konflikt entstanden, da ersterer das Konsistorium suspendirte und dessen verdächtigen Präsidenten aufrecht erhielt. Die Regierung, die sonst fast unbedingt Bugeaud folgen muß, that es diesmal nicht, sondern sendete den Pastor Cuvier zum Untersuch ab, was sehr begreiflich ist, wenn man weiß, wie gut der Protestantismus im Ministerium vertreten ist.

Preußen. Das Domkapitel in Münster hat am 10. d. einen siebenzigjährigen, aber ausgezeichneten Bischof gewählt in der Person des Domkapitulars Dr. Kellermann. Er stammt von unbemittelten, aber von frommen Eltern, studirte an der Universität Münster, war Erzieher der Kinder des Grafen Fr. L. v. Stolberg. Als Pfarrer zum

hl. Ludgerus in Münster war er ein Muster aller Seelsorger und ist einer der größten Kanzelredner Deutschlands. Pfarrer einer großen Gemeinde und zugleich Domprediger, war er auch noch Professor an der theologischen Fakultät ni Münster, las erst Exegese, dann Pastoraltheologie. Längere Zeit hatte er sich standhaft geweigert, ins Domkapitel zu treten, weil er seine Pfarrgemeinde nicht verlassen wollte, bis er zuletzt dem dringenden Wunsche des verstorbenen Bischofs Caspar Maximilian von Droste-Vischering nachgab. Obgleich der Regierung eben nicht nach Wunsch eine persona grata, konnte sie ihm doch ihre hohe Achtung nicht versagen, und der König von Preußen verlieh ihm vor mehreren Jahren den rothen Adlerorden. Als es sich um Ernennung eines Fürstbischofs von Breslau handelte, wurde Kellermann nach Berlin eingeladen, und hatte dort Konferenzen mit dem Minister, der ihm Fragen in Betreff seiner Ansichten über gemischte Ehen und Anstellung der Schullehrer vorlegte. Wie er hierauf antworten werde, konnte Jeder schon voraus wissen, der ihn kennt. — Kellermann war der intime Freund und der Gewissensrath des Erzbischofs Clemens August, und als dieser nach Köln ging, um mit starker Hand den Hirtenstab zu ergreifen, empfing er von dem großen Manne als Vermächtniß das Clemens-Hospital mit dem Orden der barmherzigen Schwestern, des Erzbischofs Clemens August Schöpfung, und seitdem hat die Genossenschaft der barmherzigen Schwestern in Münster unter seiner Direktion und Leitung gestanden. Viele Städte Westphalens hatten das Glück, ihn mit einigen der frommen Schwestern in ihren Mauern ankommen zu sehen, um eine Filialanstalt bei ihnen zu eröffnen. — Kellermann und die Oberin der barmherzigen Schwestern waren die einzigen, die der kranke Erzbischof vor sich ließ, und welche von des großen Mannes Hintritt aus diesem Leben Zeugen waren. — Die Wahl geschah mit größter Feierlichkeit und dauerte 2 Stunden. Lautlose Stille herrschte, als die Wahl verkündet wurde, worauf das zahlreichst versammelte Volk die freudigste Begeisterung durch ein stürmisches, anhaltendes Hoch aussprach, das sich bei der Zurückbegleitung des Gewählten zu seiner Wohnung wieder erneuerte.

— Der Haß gegen die Katholiken geht so weit, daß zu Breslau in der Zeitschrift „Volksspiegel" dem Laster der Trunkenheit das Wort geredet und der von katholischen Priestern gegründete Mäßigkeitsverein bekämpft wird. — Der Rongeaner Dowiat macht in Danzig so wenig Glück, daß er auf Reisen gehen will. Weil aber die deutschen Regierungen den Predigern weniger mehr hold sind, soll er in Frankreich Lärm machen wollen, wo man schon lange über den Rongeanismus die Nase rümpft. Einstweilen möchte er sich durch das Gerücht wichtig machen, daß er vergiftet worden. In Hamburg wollte sich eine Ronge-Gemeinde bilden, was aber nicht gelang.

Deutschland. Die katholische Kirche zu Friedrichstadt an der Eider ist endlich ihrer Vollendung nahe, darf aber kein Thürmchen haben, und so groß ist die Beschränkung der Katholiken, daß der apostolische Vikar Weihbischof Lüpke von Osnabrück nicht mit ihnen korrespondiren, geschweige eine geistliche Funktion oder Visitation vornehmen darf. — Für eine zweite katholische Kirche in Berlin wurden in Westphalen über 16,000 Thaler gesammelt, in Schlesien 4000 Thlr. Propst Brinkmann in Berlin erinnerte früher, daß mit Pfingsten 1847 das hundertjährige Fest der Grundsteinlegung der Hedwigskirche gefeiert werde, und empfahl den Katholiken die Stiftung eines kathol. Spitals, der den barmherzigen Schwestern übergeben werden dürfe, ein Comite sammelte Liebesgaben, die so ergiebig ausfielen, daß der Spital eröffnet werden konnte.

— Die evangelische Kirchenzeitung von Berlin veröffentlicht folgendes Urtheil, das der hegelianische Professor der Philosophie in Marburg schon vor mehr als einem Jahre in öffentlicher Vorlesung über den Deutschkatholizismus gefällt hat: „Diese Bewegung steht entschieden auf rationalistischem Boden, der willkürlichen Aneignung des Inhaltes des Christenthums. Dieser Bewegung gegenüber ist der orthodoxe oder pietistische Standpunkt, der sich auf das Staatsgebiet stellt und bald blos mehr als eine Sekte dastehen wird, sich vom Rationalismus ausscheidet, ja schon ausgeschieden hat. Beim Beginn der Reformation war das Prinzip der freien Forschung noch durch seinen Gegensatz beengt, woraus die Symbole hervorgiengen und die Katholiken zum Vorwurf berechtigt wurden, die Protestanten haben einen papiernen Papst an die Stelle des lebendigen Papstes gesetzt. Die deutsch-katholischen Neuerer faßten Muth, und in der Meinung, die Zeit sei gekommen, das Christenthum vom Grund aus zu vernichten, bereiteten sie das Volk zur Annahme ihrer Lehre vor. Diese Lehren bestehen aber nach dem Geständniß ihrer Anhänger, namentlich der Frauen, in Folgendem: „Es ist kein Gott, die Natur ist alles; es ist unsinnig, Gott anzurufen und zu ihm zu beten, Gott ist nur im Menschen; Christus ist ein gewöhnlicher Mensch, eines Zimmermanns und eines Weibes Sohn. Die irdischen Güter gehören Allen gleich, der individuelle Besitz ist eine Ungerechtigkeit. Die Priester lehren nur aus Eigennutz, ihre Lehren muß man verwerfen." Das Volk war aber hiefür nicht disponirt, denn ist es auch nicht entschieden christlich, so ist es für solche Lehren doch zu ernst. „Die große Mehrheit der Gebildeten, sagt die evang. Kirchenztg., und auch der Armen in den Städten, so wie viele Bürgersleute empfangen das Abendmahl nicht mehr, nur die Eheschließung, Konfirmation oder Kindstaufe kann

sie noch in die Kirche führen. Der größte Theil der Stadt- und Landbewohner erscheinen nur aus Nothwendigkeit oder aus quasireligiöser Rücksicht in der Kirche, nur sehr wenige fühlen ein Bedürfniß, in Gemeinschaft mit Christus zu leben. Auch die Pastoren kommuniziren nur sehr selten, viele würden sich ganz dispensiren, wenn sie nicht die Folgen des Aergernisses fürchteten." Das ist freilich ein trübes Gemälde, das dieses wohlunterrichtete protestantische Blatt vom Zustand des Protestantismus entwirft, und es ist sich nicht zu verwundern, daß der Rongeanismus auf so gut vorbereitetem Acker üppig aufsproßte.

Rußland. In Rußland leben noch heidnische Völkerschaften. Man hat nunmehr in den letzten Jahren ernstlich Hand angelegt, dieselben zum Christenthum zu bekehren. So sind noch in diesem Jahr im Gouvernement Orenburg die heidnischen Einwohner eines Dorfes im Kreise Birsk, Tscheremissen, welche seither heidnischen Göttern Thiere opferten ꝛc., zur griechischen Kirche bekehrt worden. In diesem Dorf wurden 900 Menschen auf einmal getauft, in einem andern 300, und in Kurzem wird das ganze Volk der Tscheremissen zum Christenthum bekehrt sein; — wahrscheinlich auf gleiche Weise wie man die unirten Griechen bekehrte, mit Stock und Schwert.

Asien. Die Mission der Kapuziner in Mesopotanien macht tröstliche Fortschritte. Die Zahl der Katholiken in Orfa hat seit ihrer Ankunft bedeutend zugenommen; die zahlreichen Bekehrungen wurden im Jahr 1846 gekrönt durch die Bekehrung der zwei jakobitischen Bischöfe Abraham und Joseph, die zwar vieles zu dulden bekamen, aber eben durch ihre Ergebenheit in die Leiden auch in ihren frühern Glaubensgenossen die günstigste Stimmung für den Katholizismus erweckten.

Afrika. Ein Journal veröffentlicht folgende Details über die Trappistenanstalt von Staoueli in Algerien: „Gegründet mit einer Concession unbebauten Landes und einer Subvention von 62,000 Fr., d. h. einer Summe, welche nicht mehr als 3000 Fr. Zinsen trägt, haben die Trappisten in Algier ein Einkommen geschaffen, welches jetzt 25,000 Fr. Zinsen trägt. Und dabei haben sie eine weite unentgeltliche Gastwirthschaft für die Reisenden und verköstigen täglich 10 Arme. Alle arbeitslosen Kolonisten, die Genesenden der Spitäler, die Armen sicher, sind dort Arbeit, Obdach und Brod zu finden. Niemand ist zurückgewiesen worden. Die Trappisten haben ihrem Grundboden eine Werthvermehrung von 400,000 Fr. gegeben. Sie verkaufen einen Viehüberschuß, welcher sehr gesucht wird, und das Fleisch von Staoueli wird überall für das beste gehalten. Sie haben 3000 Maulbeerbäume, 1000 Fruchtbäume und Reben gepflanzt. Sie haben übrigens 300 Hektares bebaut und angepflanzt, wovon 180 umgeegt und in Wiesen verwandelt wurden, 45 Hektares zu Getreide, 11 Gestrüppe, die als Holzfällungen benutzt werden; endlich 10 Acker Brachfeld und zubereitetes Land. Sie erziehen 1097 Stück Vieh. Sie ernähren täglich 100 Individuen, nämlich 60 Mönche, 30 Arbeiter und 10 Gäste. Sie haben ein Kloster mit vier Flügeln gebaut, eine große sehr schöne Kapelle, einen Meierhof, Mühlen, verschiedene Schmieden, Schlosserwerkstätten, Schreiner-, Drechsler-, Bäckerwerkstätten, Magazine Waschküchen; zusammen einen Bau von 48 Meter bildend, nebst einem Kalkofen; endlich auf der großen Straße ein großes Gasthaus für die Reisenden. Der Werth aller dieser Bauten erhebt sich auf mehr als 300,000 Fr." Solches vermochte der Fleiß und die Abtödtung einer meistens sehr ungünstig von der Welt beurtheilten Klosterfamilie in einem Lande, wo die Kolonisation nicht gedeihen will.

☞ Titel und Register zu diesem Jahrgang werden nachgeliefert.

In dem Verlag der Unterzeichneten erscheint auch im künftigen Jahre wieder:

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem katholischen Vereine.

Fünfzehnter Jahrgang 1847.

Tendenz, Ausstattung und Erscheinen dieser religiösen Zeitschrift bleiben unverändert. Den Charakter und Ruf dieses Blattes wie bisher zu bewahren, und den gerechten Erwartungen des Publikums zu genügen, wird der Redaktion um so eher möglich, als sie an Mithülfe gewonnen hat. Die Tit. HH. Abonnenten werden ersucht, ihre Bestellungen zeitig bei den nächsten Postämtern zu machen. Der Abonnementspreis für den Jahrgang ist 5 Franken, halbjährlich 25 Bz., vierteljährlich 12½ Bz.

Buchhandlung von **Gebr. Räber** in Luzern.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.